

mit ihrer einfachen Priesterabsolution und ohne Einreihung in den Bußstand, womit auch die rechtlich so schweren Folgen wegfielen, eine Vertiefung des Bußlebens brachte. Die *Bußauffassung* aber änderte das nicht, ebensowenig wie die Verbindung der Buße mit der Kirche, die in beiden Bußarten gefordert wird. Die gleiche innere Bußidee ist vielmehr Voraussetzung für die große neue Wirksamkeit. So konnte die neue Praxis ohne Gegenwirkung durchgeführt werden. Dadurch ist auch verständlich, daß z. B. in den spanischen Bußbüchern, wie es die Editionen von Rivas belegen, das Alte und Neue zusammen sich findet. Die kirchliche Bußidee und die kirchliche Sündenvergebung waren in beiden Fällen dieselbe. Was sich unterschied, war allein die äußere Handhabung.

Natürliches Vorauswissen zukünftiger Ereignisse

Ein Überblick

Von Wolfgang Büchel S. J.

Unter den parapsychologischen Erscheinungen besitzt das zeitliche Hellsehen, das natürliche Vorauswissen zukünftiger Ereignisse, eine besondere Bedeutung für Naturphilosophie, Psychologie und Fundamentaltheologie¹. Dem Fundamentaltheologen geht es um die Abhebung gottgewirkter, als Wunder zu wertender Weisagungen von natürlichem Hellsehen; für den Psychologen und Naturphilosophen stellt sich außer der Frage nach der Natur der beteiligten Seelenkräfte, wie sie bei allen parapsychologischen Phänomenen auftritt, die besondere Frage nach der Vereinbarkeit mit der menschlichen Willensfreiheit bzw. nach der Möglichkeit, den zeitlichen Abstand in die Zukunft hinein erkenntnistmäßig zu „überspringen“.

Um zunächst auf die letzte Frage einzugehen, so wird verschiedentlich die Auffassung vorgeschlagen, die vorausgesehenen Ereignisse seien im Augenblick des Vorgesichtes schon kausal determiniert gewesen und die eigentliche Leistung des Hellsehers bestehe in einem unbewußten Erfassen und Auswerten dieser kausalen Determination. Einer Ausdehnung dieser Deutung auf die Gesamtheit aller Hellsehfälle steht jedoch wohl vor allem die oftmals verblüffende Übereinstimmung gerade in konkreten Kleinigkeiten und durchaus nebensächlichen Einzelheiten des vorausgesehenen Ereignisses gegenüber. Einmal weist diese Übereinstimmung gerade in Kleinigkeiten mehr auf eine intuitive Schau als auf ein abstraktes Vorausberechnen hin; sodann hängt die Festlegung dieser Einzelheiten doch oft von so vielen willkürlichen Entscheidungen verschiedenster Menschen ab, daß man wohl kaum eine vollständige kausale Determiniertheit annehmen kann.

Zur Vermeidung der letzten Schwierigkeit wird oft ein nur vermutungsweise Vorausschätzen auf Grund der bekannten Gewohnheiten und Verhaltensweisen der

¹ Zur Tatsachenfrage vgl. an neuerer Literatur u. a. F. Moser, *Der Okkultismus. Täuschungen und Tatsachen*. Bd. I, München 1935; *Rhine-Tischner*, *Die Reichweite des menschlichen Geistes. Parapsychologische Experimente*, Stuttgart 1950; C. G. Jung, *Synchronizität als ein Prinzip akausaler Zusammenhänge*, in *Jung-Pauli*, *Naturerklärung und Psyche*, Zürich 1952. Jung geht zwar auf das eigentliche Hellsehen weniger ein — vielleicht, weil beim Hellsehen der archetypische Sinnzusammenhang, an dem Jung besonders interessiert ist, am wenigsten oder überhaupt nicht zu erkennen ist; vgl. die Bemerkung zu dem Gesicht Svedenborgs auf S. 66 —; er bietet jedoch gute Beobachtungen zur psychologischen Bedingtheit und Auslösung der einschlägigen Phänomene.

handelnden Personen angenommen. Es fragt sich jedoch, wie groß die Wahrscheinlichkeit für die Bestätigung einer solchen Vermutung ist. Müssen etwa die Entscheidungen von fünf Personen berücksichtigt werden, deren jede zwischen je vier gleichwertigen Möglichkeiten zu wählen hat, so beträgt die (mathematische) Wahrscheinlichkeit, daß alle fünf Personen sich in der vermuteten Weise entscheiden, 0,1 % — eine immerhin sehr kleine Zahl.

Conrad-Martius modifiziert die Hypothese des vermutungsweisen Vorausschätzens, indem sie die überzeitlichen „Wesenspotenzen“, „Wirkmächte“, „Weltübergründe“, die zusammen mit den in die Zeit eingebetteten willkürlichen Geschehnissen den Ablauf des Weltgeschehens gestalten, einen bis in die Einzelheiten hinein konkretisierten Vorentwurf des zukünftigen Geschehens in sich tragen läßt². Dieser Vorentwurf setzt hypothetisch den wahrscheinlichsten Ausfall der willkürlichen und freien Geschehnisse an; geschieht tatsächlich etwas anderes als das Vermutete, so wird sofort der Vorentwurf bis in die fernste Zukunft hinein entsprechend korrigiert. — Wenn man von der Problematik der „Weltübergründe“ absieht, so wird auf diese Weise dem intuitiven Charakter der Vorgesichte Rechnung getragen: Die Seele schaut den ganz konkreten Vorentwurf der „Wirkmächte“. Bezüglich der Trefferwahrscheinlichkeit weist Conrad-Martius darauf hin, daß das zukünftige Geschehen zwar oft in den kleinsten Einzelheiten, oft aber auch nur in großen Zügen vorausgesehen wird; es wäre aber noch zu prüfen, ob sich nicht auch für eine nur generelle Übereinstimmung zu kleine Wahrscheinlichkeiten ergäben.

Ist vielleicht von der *Relativitätstheorie*, die ja das Problem der Zeit neu aufgeworfen hat, eine Erhellung unserer Frage zu erhoffen? Nach der Relativitätstheorie ist es unter bestimmten Voraussetzungen möglich, daß ein Ereignis A für einen bestimmten Beobachter zeitlich vor und für einen anderen Beobachter zeitlich hinter einem zweiten Ereignis B liegt. Diese Umkehr der zeitlichen Reihenfolge kann jedoch zur Erklärung des Hellschens nicht herangezogen werden, da sie nach der Relativitätstheorie nur möglich ist, wenn ein physikalischer Kausalzusammenhang zwischen den beiden Ereignissen prinzipiell ausgeschlossen ist; zwischen dem Schauen eines Vorgesichtes und seiner Erfüllung wäre jedoch prinzipiell, d. h. bei bloßer Berücksichtigung der physikalischen Gegebenheiten, ein physikalischer Kausalzusammenhang durchaus möglich.

Nun hat aber die vierdimensionale Zusammenfassung von Raum und Zeit in der Relativitätstheorie die erkenntnistheoretische Frage nach der Realität des zeitlichen „Flusses“ des Geschehens neu aufgeworfen mit dem Erfolg, daß vielfach das Ergebnis des zeitlichen Geschehensablaufes als „subjektiver Schein“ angesehen und die eigentliche, objektive Wirklichkeit in der eleatisch-zeitlosen vierdimensionalen Zusammenfassung aller „früheren“ und „späteren“ Weltzustände gesucht wird. Von diesem Standpunkt aus ist natürlich „zeitliches“ Hellschens leicht verständlich. *Bavink* hat auch einen gewiß sehr geistvollen Vorschlag gemacht, die Freiheit des Willens mit der Zeitlosigkeit dieser eleatischen Welt in Einklang zu bringen: „Handeln wäre, zeitlos angesehen, nichts anderes als ein einfaches ‚Setzen‘, und die ‚Freiheit‘ bedeutet nichts weiter, als daß zwischen diesen Setzungen kein solcher logischer Zusammenhang besteht, daß mit zweien alle anderen gegeben wären“ — eine Auffassung, die *Bavink* vielleicht nicht zu Unrecht mit der kantischen Lehre vom ‚empirisch unfreien‘, aber ‚intelligibel freien‘ Charakter vergleicht³.

Wird auf diese Weise die Freiheit des Willens auch irgendwie gewahrt, so erscheint eine solche Auffassung doch unvereinbar mit der Unmittelbarkeit des Erlebens des zeitlichen Nacheinander unserer Bewußtseinsinhalte und -akte; wenn dieses unmittelbarste Erleben, das uns überhaupt gegeben ist, zu subjektivem

² H. Conrad-Martius, *Die Zeit*, München 1954, 300 ff.

³ B. Bavink, *Ergebnisse und Probleme der Naturwissenschaften*, 61940, 602.

Schein degradiert wird, so bemerkt mit Recht *Wenzl*⁴, ist nicht einzusehen, was überhaupt noch als objektiv anerkannt werden sollte⁵.

Eine Art Synthese von echtem zeitlichem Werden und überzeitlicher Prä- und Postexistenz aller Dinge und Geschehnisse schlägt *Mooock* vor⁶. *Mooock* nimmt an, daß das gesamte Weltgeschehen seit dem Augenblick der Schöpfung präexistiere, aber mit verschwindend kleiner ‚Aktualität‘, d. h. Intensität des Real-Seins. Hebe ich etwa meine Hand von unten nach oben, so war nach *Mooock* sowohl die unten liegende wie auch die erhobene Hand seit der Schöpfung der Welt präexistent, jedoch mit so schwacher Aktualität, daß sie nicht ausreichte, um normalerweise das Erkenntnisvermögen irgendeines erkennenden Wesens zu beeinflussen; sie lag gewissermaßen unter der Reizschwelle für eine erkennende Wahrnehmung. Zur gegebenen Zeit steigt dann die Aktualität zunächst der unten liegenden Hand sehr plötzlich derart stark an, daß die unten liegende Hand über die Reizschwelle für eine Wahrnehmung emportritt. Dann fällt die Aktualität und Wahrnehmbarkeit der unten liegenden Hand ebenso rasch wieder ab; dafür wird die in der Mitte schwebende Hand stark aktuell und wahrnehmbar. Aber auch ihre Aktualität und Wahrnehmbarkeit schwindet sofort wieder, um der Aktualität und Wahrnehmbarkeit der ganz hoch erhobenen Hand Platz zu machen, usw. Während also die Bewegung der Hand nach der üblichen Auffassung eine zeitliche Aufeinanderfolge mehrerer Zustände der Hand bedeutet, folgen diese Zustände nach *Mooock* nicht zeitlich nacheinander, sondern sind alle miteinander koexistent; nur das Aktualitäts-Maximum und damit die Wahrnehmbarkeit für erkennende Subjekte wandert von den „früheren“ zu den „späteren“ Zuständen. — Bei dem Vorauserkennen „zukünftiger“ Ereignisse brauchte dann lediglich die subjektive Reizschwelle des Hellsehers so weit herabgesetzt zu werden, daß er auch Weltzustände mit sehr geringem Aktualitätsgrad noch wahrnehmen kann.

Die eigentliche Schwierigkeit dieser Konzeption dürfte in der Erklärung der Willensfreiheit liegen, auf die *Mooock* merkwürdigerweise gar nicht eingeht. Konsequenterweise müßte man annehmen, daß auch die freien Willensakte seit Beginn der Welt präexistieren, wenn auch mit minimalem Aktualitätsgrad. Ihre Freiheit könnte also wohl nur dadurch gewahrt werden, daß man die eigentliche freie Entscheidung in den Augenblick der Schöpfung vorverlegt und in diesem Augenblick

⁴ *A. Wenzl*, *Materie und Leben als Probleme der Naturphilosophie*, Stuttgart 1949, 31.

⁵ Es ist jedoch zu beachten, daß sich diese Unmittelbarkeit des Erlebens nur auf die *Zeitlichkeit* (d. h. das „Werden“ und „Vergehen“) und auf die zeitliche *Reihenfolge* der ineinander übergehenden Bewußtseinsgegebenheiten, nicht dagegen auf die *Größe* des zeitlichen Intervalls zwischen zwei Bewußtseinsgegebenheiten und auf ihre *Gleichzeitigkeit* mit anderen, räumlich entfernten Ereignissen bezieht. Infolgedessen ist erkenntnistheoretisch zunächst nur die Objektivität der Zeitlichkeit und der zeitlichen Reihenfolge der Bewußtseinsgegebenheiten und der damit verbundenen nervösen Prozesse gesichert (die zeitliche Reihenfolge dieser — materiellen — nervösen Prozesse kann auch gemäß der Relativitätstheorie nicht durch Übergang zu einem anderen Bezugssystem umgekehrt werden); damit ist noch nicht ohne weiteres gesagt, daß auch die Größe der zeitlichen Intervalle und die Gleichzeitigkeit mit anderen, räumlich entfernten Ereignissen absoluten, objektiven Charakter besitzen müsse, und gerade darum geht es bei der Interpretation der Relativitätstheorie. Diese für die Erkenntnistheorie wichtige Unterscheidung führt jedoch beim Problem des Hellsehens nicht weiter; denn es läßt sich wenigstens prinzipiell immer eine ununterbrochene Kette von Bewußtseinserebnissen und entsprechenden körperlichen Prozessen so legen, daß ihr Anfang und Ende mit der Vorausschau bzw. Erfüllung eines Vorgesichts räumlich und zeitlich koinzidiert, und damit ist die Objektivität der zeitlichen Priorität der Vorausschau vor der Erfüllung gesichert.

⁶ *W. Mooock*, *Natur und Gottesgeist*, Frankfurt 1947, 210 ff.

alle erst in späterer Zeit „erlebten“ Willensentschlüsse vorweggenommen sein läßt — mit einem Minimum an Aktualität, also unbewußt, während doch im allgemeinen jede Minderung und Einengung des Bewußtseins auch als Minderung der Freiheit angesehen wird!

Mooock führt als eine gewisse Bestätigung seiner Theorie die Atomphysik an, in der der Satz, daß die Ursache der Wirkung zeitlich vorangehe, verschiedentlich umgekehrt zu sein scheine, was unter Voraussetzung der Mooock'schen Theorie leicht verständlich sei⁷. Dazu kann hier ohne Begründung nur folgendes bemerkt werden⁸: Ähnlich wie der Begriff der kontinuierlichen räumlichen Ausdehnung läßt sich auch der des sukzessiven zeitlichen Geschehensablaufs auf das mikrophysikalische Einzelding und -geschehen wohl nicht in univokem, sondern nur in analogem Sinn anwenden. Genauer: Das mikrophysikalische Einzelgeschehen verläuft einerseits nicht in einem eigentlichen sukzessiven Nacheinander; andererseits muß aber auch das Einzelgeschehen eine solche Art von (uneigentlicher) „Zeitlichkeit“ besitzen, daß sich auf die kollektive Verflechtung vieler Einzelgeschehnisse, wie sie jeder makrophysikalische Prozeßablauf darstellt, der Begriff des sukzessiven zeitlichen Nacheinander im eigentlichen Sinn anwenden läßt⁹. Wenn man einen Vergleich für das Verhältnis der Zeitlichkeit des makrophysikalischen Prozesses zu der uneigentlichen „Zeitlichkeit“ des mikrophysikalischen Einzelgeschehnisses will, kann man etwa an den Temperaturbegriff denken, der bei einem Makrokörper durchaus sinnvoll ist, auf ein Elementarteilchen dagegen höchstens in übertragenem Sinn angewandt werden kann. Eine genauere positive Charakterisierung der „Zeitlichkeit“ des Einzelgeschehens läßt sich wohl kaum geben¹⁰; jedenfalls führt auch die Konzeption Mooock's hier nicht weiter. Für das Hellseh-Problem wäre damit auch kaum etwas gewonnen, da es sich beim Hellsehen immer um makrophysikalische, also im eigentlichen Sinn zeitliche Geschehensabläufe handelt. —

Führt die Annahme einer Präexistenz des hellgesehenen Geschehens auf Schwierigkeiten, so liegt es nahe, mit der „Auflockerung“ des Zeitbegriffs an der entgegengesetzten Stelle anzusetzen und das Geschehen im materiellen Bereich — um solches handelt es sich bei den vorausgesehenen Ereignissen ja immer — als im eigentlichen Sinn zeitlich ablaufend anzusehen, der übermateriellen Seele aber eine Art *Überzeitlichkeit* zuzuschreiben, die irgendwie in der Mitte zwischen der eigentlichen Zeitlichkeit des materiellen (makrophysikalischen) Geschehens und der absoluten Zeitlosigkeit der göttlichen Ewigkeit läge. Kraft dieser Überzeitlichkeit stände die übermaterielle Seele zu dem im eigentlichen Sinn zeitlich ablaufenden materiellen Geschehen in einem analog-ähnlichen Koexistenz-Verhältnis, wie es nach der üblichen Auffassung zwischen der göttlichen Ewigkeit und der Gesamtheit der geschaffenen Dinge und Ereignisse besteht. Ein bestimmter „Augenblick“ der über-

⁷ A. a. O. 219.

⁸ Vgl. zum Folgenden Schol 28 (1953) 161; 29 (1954) 235.

⁹ Die physiologischen Prozesse, die das psychische Zeiterleben bedingen, sind in diesem Sinn als makrophysikalische Prozesse aufzufassen; denn wenn auch zur Auslösung etwa einer Sinnesempfindung unter Umständen einige wenige atomare Einzelereignisse genügen, so dürfte doch die Sinnesempfindung das psychische Korrelat nicht dieses auslösenden Geschehens selbst, sondern des davon ausgelösten nervösen Prozesses, der immer eine Vielheit von atomaren Einzelgeschehnissen umfaßt, darstellen.

¹⁰ Die populäre Darstellung, das Mikrogeschehen verlaufe sprunghaft-momentan, berücksichtigt nur das „korpuskulare“ Bild des Geschehensablaufes; denn diese zeitliche Punktualität des Geschehens ist das genaue Gegenstück zu der räumlichen Punktualität des Korpuskels. Dem „korpuskularen“ Bild steht aber wie ganz allgemein, so auch hinsichtlich des Geschehensablaufes das „wellenhafte“ Bild des sukzessiv-kontinuierlichen Geschehensflusses gleichwertig gegenüber, was bedeutet, daß keines dieser Bilder die Wirklichkeit adäquat wiedergibt.

zeitlichen Existenz der Seele wäre also in ähnlicher Weise „gleichzeitig“ zu einem ganzen Abschnitt des zeitlichen materiellen Geschehens, wie das Nunc der göttlichen Ewigkeit „gleichzeitig“ ist zu der Gesamtheit alles Geschehens im geschaffenen Bereich; und in dieser Überbrückung des Nacheinander des materiellen Geschehens wäre der Ermöglichungsgrund für die Vorauskenntnis zukünftiger materieller Ereignisse zu sehen.

Zur näheren Umschreibung dieser Überzeitlichkeit könnte man vielleicht so sagen: Die Zeitlichkeit der materiellen Dinge bedeutet eine Aufspaltung ihrer Existenz in die Vielheit der aufeinanderfolgenden Existenzmomente. Irgendeine derartige Aufspaltung muß bei allem geschaffenen Sein vorliegen; denn ihr völliges Fehlen würde absolute Unveränderlichkeit bedeuten, die nur Gott zugeschrieben werden kann. Damit ist jedoch noch nicht gesagt, daß es nicht möglicherweise verschiedene Arten oder Grade dieser Aufspaltung geben kann; die Unmöglichkeit, sich eine andere als die uns erfahrungsmäßig gegebene Art der sukzessiv-zeitlichen Existenz vorzustellen oder positiv auszudenken, besagt noch nichts über die seinshafte Unmöglichkeit. (Die Quantenphysik zwingt ja dazu, schon für das materielle mikrophysikalische Einzelgeschehen eine andere Form der „Zeitlichkeit“ anzunehmen.) Man kann also wenigstens hypothetisch annehmen, daß die Existenz-Aufspaltung bei dem übermateriellen Sein irgendwie geringer ist als bei dem materiellen Sein, und das wäre eben die gesuchte Überzeitlichkeit.

Man darf sicher sagen, daß der scholastische Begriff der „*aeviternitas*“, der Existenzweise des reinen Geistes, in die hier angedeutete Richtung zielt, insofern er eine Existenzweise ausdrücken will, die einerseits noch Veränderungen zuläßt, andererseits aber keine sukzessiv-stetigen Veränderungen, wie sie für das materielle Sein charakteristisch sind. Es genügt jedoch nicht, lediglich die sukzessiv-stetigen Veränderungen durch momentan-unstetige zu ersetzen; denn der zeitliche „Augenblick“ ist als *ens rationis* noch ebenso wesenhaft auf die sukzessive zeitliche Dauer zurückbezogen wie der „Punkt“ auf die kontinuierliche räumliche Ausdehnung. Man wird vielmehr wie auch sonst bei der Überschreitung der grundsätzlichen Grenzen der anschaulichen Erfahrung den Unterschied zu den Erfahrungsgegebenheiten nicht mehr positiv, sondern nur mehr negativ ausdrücken können; darum sprachen wir oben von einer Existenz-Aufspaltung, die aber geringer ist als bei dem materiellen Sein und die darum zwar noch Veränderungen, aber keine sukzessiv-stetigen Veränderungen mehr zuläßt¹¹. — Der Unterschied der Überzeitlichkeit des übermateriellen Seins zu der analogen „Zeitlichkeit“ des mikrophysikalischen materiellen Einzelgeschehens wäre darin zu sehen, daß die kollektive Verknüpfung und Verflechtung vieler überzeitlicher Veränderungsakte auch als Kollektiv nicht einen formell-zeitlichen Geschehensablauf darstellt, während ein makrophysikalischer materieller Prozeß als Kollektiv vieler miteinander verflochtener mikrophysikalischer Einzelgeschehnisse formell-zeitlichen Charakter besitzt.

Mit der beschriebenen Auffassung dürfte es ohne weiteres vereinbar sein, daß nach der Dogmatik auch die reinen Geister „in der Zeit“ geschaffen sind. Denn der Sinn des Dogmas ist doch offenbar der: Die Existenzweise der reinen Geister ist verschieden von der Ewigkeit Gottes, d. h., sie zeigt die erwähnte innere Existenz-Aufspaltung, und in der aus dieser Aufspaltung resultierenden Reihe der voneinander verschiedenen Existenzmomente gibt es ein erstes Glied, die Reihe geht nicht bis ins Unendliche zurück. Ob aber diese Aufspaltung bei dem übermateriellen Sein von der gleichen Art ist wie bei der Materie, darüber dürfte aus dem Dogma nichts abzuleiten sein.

¹¹ Das im Begriff der Veränderung enthaltene „Vorher“ und „Nachher“ darf eben nicht mehr im formell-zeitlichen, sondern nur mehr im allgemeinen Sinn einer Existenz-Aufspaltung und daraus folgenden Ordnung der einzelnen Existenzmomente verstanden werden.

Daß der Mensch im Normalzustand nichts von dieser Überzeitlichkeit erlebt, kann man darin begründet sehen, daß die Seele durch die Verbindung mit dem Leib in die Zeitlichkeit der materiellen physiologischen Prozesse hineingezogen wird — in gleicher Weise, wie die an sich unräumliche Seele durch die Verbindung mit dem Leib an seiner Räumlichkeit teilnimmt. Zur Erklärung des zeitlichen Hellschens wäre dann nur anzunehmen, daß sich die Bindung des seelischen Erlebnisvermögens an die materiellen Nervenprozesse unter Umständen so weit lockern kann, daß die Seele einen Rest ihrer Überzeitlichkeit wiedergewinnt. Etwas Entsprechendes muß man ohnehin für die räumliche Lokalisation der Seele annehmen, um die Tatsache des räumlichen Hellschens zu erklären; denn eine Erklärung des räumlichen Hellschens durch irgendeine materielle Strahlung dürfte praktisch ausgeschlossen sein auf Grund der neuerdings von *Rhine* angestellten Experimente¹², die eine völlige Unabhängigkeit der raumüberbrückenden „außersinnlichen Wahrnehmung“ von allen für materielle und elektromagnetische Strahlung gültigen Gesetzmäßigkeiten nachweisen.

Mit diesen Voraussetzungen wäre der Vorgang des Hellschens so zu verstehen (soweit beim Operieren mit einem analogen, d. h. in wesentlichen Teilen nur negativ bestimmten Begriff ein „Verstehen“ möglich ist): Die Veränderung der Seele als eines überzeitlichen Seienden, d. h. insofern die Bindung der Seele an die zeitlichen physiologischen Prozesse gelockert ist, besteht darin, daß aus einem „früheren“ überzeitlichen Existenzmoment ein „späterer“, andersgearteter Existenzmoment hervorgeht. (Zu der Bedeutung von „früherer“ und „späterer“ vgl. Anm. 11; auch das „Hervorgehen“ muß im Sinn eines überzeitlichen Ursprungsverhältnisses verstanden werden, worin mit Rücksicht auf die absolut zeitlosen innertrinitarischen „Hervorgänge“ kein Widerspruch gesehen werden kann.) Dieser spätere Existenzmoment ist schon in seinem Hervorgehen aus dem früheren Existenzmoment koexistent mit einer ganzen Reihe von im eigentlichen Sinn zeitlich hintereinanderliegenden Ereignissen im materiellen Bereich; denn wenn und soweit der neue Existenzmoment überhaupt real ist, ist er in seiner ganzen „Koexistenzbreite“ real. Vgl. dazu und zum Begriff der Koexistenz die nächsten Abschnitte. Von den erwähnten materiellen Ereignissen liege etwa das Ereignis A vor dem Ereignis Z. Da der neue Existenzmoment der Seele schon in seinem Hervorgehen aus dem früheren mit Z koexistent ist, kann Z (wenigstens prinzipiell) auf das Hervorgehen, auf die Entstehung des neuen Existenzmoments so einwirken, daß die Seele in diesem neuen Existenzmoment ein irgendwie geartetes Bild von Z in sich trägt. Der neue Existenzmoment der Seele ist aber auch koexistent mit dem materiellen Ereignis oder Zustand A, der zeitlich vor Z liegt. Wenn A nun den jetzigen physiologischen Zustand meines Gehirns und mein damit verbundenes jetziges Bewußtseinserleben bedeutet, so kann die Seele (insoweit und insofern sie überzeitlich, d. h. die Bindung an die zeitlichen physiologischen Prozesse gelockert ist) in dem gleichen überzeitlichen Existenzmoment, in dem sie das Bild von Z in sich trägt, kraft der Koexistenz dieses Existenzmoments mit A (und kraft der ja nicht völlig gelösten, sondern nur gelockerten Verbindung der Seele mit dem Leib) auf den jetzigen Zustand meines Gehirns so einwirken, daß in meinem Bewußtsein das Bild von Z auftaucht; das ist es aber gerade, was der Hellscher erlebt.

Will man den hier verwendeten Begriff der „Koexistenz“ noch genauer umschreiben, so muß man wohl sagen: Die „Koexistenz“ des Nunc der göttlichen Ewigkeit mit allen Stadien des Geschehens in der geschaffenen Welt besteht darin, daß jedes dieser voneinander verschiedenen Stadien der geschaffenen Welt mit dem identisch-gleichen göttlichen Sein, d. h. mit dem einen und einzigen Existenzmoment, den das göttliche Sein als absolut zeitloses Sein nur hat, in realem, seinsmäßi-

¹² Siehe Anm. 1.

gem Zusammenhang steht (kraft des göttlichen Einflusses, der die geschaffene Welt im Dasein erhält). Entsprechend bedeutet die Koexistenz eines überzeitlichen Existenzmoments der (nur mehr in lockerer Weise an die zeitlichen physiologischen Prozesse gebundenen) Seele mit den zeitlich auseinanderliegenden materiellen Geschehnissen A und Z, daß die Seele in diesem ihrem einen überzeitlichen Existenzmoment in einem realen, seinsmäßigen Zusammenhang mit den A und Z entsprechenden Zuständen der materiellen Welt zugleich steht. Dieser reale, seinsmäßige Zusammenhang muß im weitesten Sinn aufgefaßt werden, braucht keineswegs eine unio substantialis zu sein; fehlte jedoch ein solcher Realzusammenhang völlig, so bestände auch überhaupt keine Zuordnung mehr zwischen den verschiedenen, aufeinander folgenden überzeitlichen Existenzmomenten der Seele und der zeitlichen Abfolge des Geschehens in der materiellen Welt, ebensowenig wie beim völligen Fehlen eines solchen Realzusammenhangs noch eine Zuordnung bestände zwischen der unräumlichen Seele und der räumlichen Ausdehnung und Lokalisation der materiellen Welt.

Bei dieser Auffassung der Koexistenz ist es natürlich möglich und sogar nahe liegend, daß ein und dasselbe materielle Geschehen koexistent, d. h. seinsmäßig zusammenhängend ist mit mehreren aufeinander folgenden überzeitlichen Existenzmomenten — weil eben die Ordnung und Aufeinanderfolge der überzeitlichen Existenzmomente sich in einer anderen „Dimension“ erstreckt als die zeitliche Aufeinanderfolge der materiellen Geschehnisse. Darum könnte man bei der oben gegebenen Darstellung des Hellsch-Processes auch annehmen, daß nicht nur der dort erwähnte spätere, sondern auch schon der frühere Existenzmoment mit dem Ereignis Z koexistent sei, ohne daß jedoch in dem früheren Existenzmoment der Seele schon ein Bild von Z eingepreßt gewesen sei; auf diese Weise läßt es sich vielleicht leichter verstehen, wie bei dem Übergang von dem früheren zu dem späteren Existenzmoment der Seele das Bild von Z eingepreßt wird.

Eine Stütze dürfte die Annahme einer Überzeitlichkeit der Seele unseres Erachtens in den experimentell gesicherten Tatbeständen der speziellen Relativitätstheorie finden. Wie man diese im einzelnen auch philosophisch erklären mag — sie scheinen immer einen engeren Zusammenhang von räumlicher Ausdehnung und zeitlichem Nacheinander zu ergeben, als es der üblichen Auffassung entspricht. Man kommt im Hinblick auf diese Tatbestände wohl kaum an der Folgerung vorbei, daß ein nicht räumlich ausgedehntes Seiendes auch nicht diejenige Form der sukzessiven zeitlichen Dauer besitzen kann, die den räumlich ausgedehnten Dingen zu eigen ist. Da nun die Seele aus sich heraus keinerlei Raumbezogenheit oder räumliche Ausdehnung besitzt, muß man wohl schließen, daß auch die „zeitliche“ Existenzweise der (leibfreien) Seele nicht die der räumlich ausgedehnten Dinge ist.

Die beschriebene Auffassung würde auch die Möglichkeit eines zeitlichen Hellschens *bei Tieren* erklären, welches in manchen Berichten erwähnt wird. Denn auch das tierische Lebensprinzip kann mit Rücksicht auf die Sinneserkenntnis des Tieres kaum als von sich aus räumlich ausgedehnt aufgefaßt werden; daraus ergibt sich dann nach demselben Grundsatz auch eine gewisse Überzeitlichkeit.—

Zur Ergänzung unseres Überblicks ist noch der Begriff der *Synchronizität* zu erwähnen, dem C. G. Jung das Phänomen des Hellschens unterordnet¹³. Unter Synchronizität versteht Jung „die zeitliche Koinzidenz zweier oder mehrerer nicht kausal aufeinander bezogener Ereignisse, welche von gleichem Sinngehalt sind“¹⁴. Das Hellschens ist ein Sonderfall von Synchronizität, insofern es interpretiert wird als eine Beeinflussung des Bewußtseins durch im Unbewußten ruhende Bilder, die „in analoger oder äquivalenter, d. h. sinngemäßer Beziehung“ stehen „zu objektiven Ereignissen, die mit ihnen keine erkennbare, ja nicht einmal eine denkbare

¹³ Siehe Anm. 1.

¹⁴ A. a. O. 26.

kausale Beziehung haben“¹⁵. Die Synchronizität soll als Erkenntnisprinzip der Kausalität parallel gestellt werden, was letzten Endes auf etwas Ähnliches wie eine prästabilisierte Harmonie hinausläuft. Jung entschließt sich zu einer solchen Auffassung, weil man sonst zur Erklärung der von ihm angeführten Fälle von Synchronizität gezwungen wäre, „auf eine magische Kausalität zu regredieren und der Psyche eine deren empirischen Bereich weit überschreitende Macht zu vindizieren“, d. h. anzunehmen, daß das objektive Ereignis die entsprechenden Bilder im Gehirn des Hellsehers anrege bzw. daß ein psychischer Einfluß auf den Ablauf materieller Vorgänge möglich sei. Jung zieht die Synchronizitätshypothese vor, weil sie nicht wie die Hypothese der ‚magischen Kausalität‘ „mit dem empirischen Kausalitätsbegriff in Konflikt gerät, sondern als ein Prinzip sui generis gelten kann“¹⁶.

Zu dieser Begründung ist zu bemerken, daß Jungs Begriff der „empirischen Kausalität“ ganz auf die räumlich-zeitlich-materielle Kausalität eingeschränkt ist¹⁷ und infolgedessen eine überräumliche und überzeitliche Kausalität eo ipso als ‚magische‘ Kausalität erscheinen muß. Läßt man diese Einschränkung des Kausalitätsbegriffs fallen, dann erscheint eine kausale Wechselwirkung zwischen Psyche und materieller Welt wohl weniger befremdlich als die Aufstellung der Synchronizität als eines Erkenntnisprinzips sui generis. —

Abschließend wäre noch nach den *Kriterien* zu fragen, durch welche die echte *Prophezie*, d. h. die auf göttlicher Offenbarung beruhende Voraussage der Zukunft, von dem natürlichen Hellsehen abgegrenzt würde. Eine allseitig befriedigende Antwort läßt sich auf diese Frage wohl noch nicht geben. Eine gleichsam phänomenologische Gegenüberstellung von Prophezie und Hellsehen läßt im allgemeinen folgende Unterschiede erkennen, die jedoch nicht in jedem Einzelfall zutreffen¹⁸:

Der *Inhalt* der Voraussage: Die echte Prophezie bietet große, umfassende und als solche abstrakte heilsgeschichtliche *Sinnzusammenhänge*; im natürlichen Hellsehen dagegen treten meist herausgerissene, oft belanglose und unzusammenhängende konkrete *Einzelheiten* vor das innere Auge des Sehers.

Damit zusammenhängend die *Art* der Offenbarung: Bei den göttlichen Offenbarungen, entsprechend ihrem abstrakten Inhalt, oft *Wortoffenbarung* („Der Herr sprach zu mir ...“) oder Schau eines Symbols, das durch eine Stimme *gedeutet* wird; bei dem natürlichen Hellsehen meist *ungedeutete Schau* oder ein dumpfes *Fühlen* und *Drängen*.

Die *Gewißheit* des Propheten, daß sein Gesicht göttlichen Ursprungs ist (wobei allerdings noch zu untersuchen wäre, woraus der Prophet diese Gewißheit schöpft), und die daraus entspringende Gewißheit der Erfüllung; immerhin muß auch bei dem natürlichen Hellsehen zumindest mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß die wiederholte Bestätigung der Vorgesichte etwa eines „Spökenkiekers“ zu einer empirischen Gewißheit der Erfüllung führt.

Auch die *Größe der überbrückten Zeitspanne* könnte vielleicht ein Hinweis auf echte Prophezie sein, insofern man wohl annehmen darf, daß das natürliche Hellsehen nur endliche Zeitspannen überbrücken kann; immerhin müßte dann die Größe dieser Zeitspanne durch Sichtung des empirischen Materials zunächst einmal abgeschätzt werden.

¹⁵ A. a. O. 33.

¹⁶ A. a. O. 68 f.

¹⁷ „Kausalität setzt die Existenz von Raum und Zeit voraus, indem aller Beobachtung letzten Endes bewegte Körper zugrunde liegen.“ — „Es ist ... unmöglich, die sinngemäße Koinzidenz als ein energetisches Phänomen zu erklären. Damit scheidet auch die kausale Erklärung aus, denn ‚Wirkung‘ ist anders als ein energetisches Phänomen nicht zu verstehen“: a. a. O. 17 ff.

¹⁸ Die hier aufgeführte Gegenüberstellung wurde auf einer Zusammenkunft des Beuroner Hochschulrings im WS 1952/53 erarbeitet.